

Ich muss Position beziehen

Mini Schulz will den Jazz in Stuttgart voranbringen

Jazz ist in Stuttgart wieder ein Thema - das auch für Unruhe sorgt. Der Bassist Mini Schulz ist einer der Hauptakteure. Als Gesellschafter des Konzertveranstalters Opus ist er nun für das Programm der Jazzopen mitverantwortlich. Adrienne Braun hat mit ihm gesprochen.

Der Jazz in Stuttgart ist im Aufwind, wie kommt's?

Ja, das war der Plan. Wir haben hier die tollsten Jazzmusiker, aber bisher gab es zu wenig Orte, an denen sie auftreten konnten. Jetzt gibt es das BIX mit täglichem Spielbetrieb - das hat das Thema deutlich vorwärts gebracht.

Angeblich war Stuttgart schon mal führend in Sachen Jazz?

Ja, in den fünfziger, sechziger Jahren gab es viele Clubs - durch die Amerikaner. Viele Musiker sind hier durchgereist, der Süddeutsche Rundfunk hatte den Fokus auf den Jazz, auch durch Erwin Lehn. Dann kam in den Siebzigern das große Jazzclubsterben.

Warum?

Wegen der Diskotheken. Musiker kosten Geld, ein Plattenspieler kostet weniger. Es kam der DJ-Boom. Außerdem haben die Jazzmusiker - für sich und nicht unbedingt fürs Publikum - den Freejazz erfunden. Da wurde es mit der Vermittlung schwieriger.

Jazz klingt ein wenig muffig, oder?

Muffig?

Das erinnert mich an meine Jugend, als vollbärtige Oberstudienräte Jazzplatten hörten und dabei die ZEIT lasen ...

... und so rumgejazzt haben. Dann waren das wohl die Dixielandfrühschoppen. Auch was Schönes - aber damit sind wir beim eigentlichen Problem: Was ist Jazz eigentlich?

Nämlich?

Jazz ist in Musik drin, wenn sie authentisch ist. Wenn sie als Musiker die Musik lieben - in dem Moment, in dem sie sie spielen.

Also ist es eine Frage der Authentizität - und nicht des Stils?

Jede Generation hat ihren eigenen Jazzbegriff, der sich alle fünf, zehn Jahre ändert. Wir haben heute viele populäre Stile, die sich beim Jazz bedienen. Selbst die Hiphopper bedienen sich für ihre Loops aus Jazzplatten. Zudem sind wir jetzt an dem Punkt, dass wir Jazz auch historisch zu pflegen haben, wobei es auch für das Publikum sehr interessant ist zu sehen / zu hören, wo die Schnittstellen mit aktuellen populären Stilen sind.

Ihnen wird manchmal vorgeworfen wird, dass Sie den Begriff zu weit fassen.

Ich komme von der Musikerseite - und Jazzmusiker spielen gerne mit der Musik. Sehen sie sich Miles Davis in den fünfziger Jahren an: das sind größtenteils Interpretationen von Hits

von Frank Sinatra oder Nat King Cole. Ich glaube nicht, dass eine Trennung der Stilistiken möglich ist.

Sie planen ein Jazz-Abonnement. Wie soll das aussehen?

Wir planen eine Reihe im Gustav-Siegle-Haus, zu der es immer eine Einführung im BIX geben wird.

Gibt es in Stuttgart denn genug Publikum für Jazz?

Wir hatten 2007 über 25000 Besucher im BIX - altersmäßig ab 16, 17 Jahre bis hin zu einem Stammpublikum, das weit über die achtzig geht. Das ist das Schöne an einem Jazzclub, dass hier alle Generationen sitzen und sich unterhalten. Unsere einzige Konkurrenz ist vielleicht der Fußball.

Ist Jazz denn eher etwas für Männer?

Nein, vom Publikum her nicht. Wenn gesungen wird, sind mehr Frauen da; wenn es eine eher technische Musik ist, mehr Männer. Aber ob jemand gelernt hat, aktiv zu hören, ist unabhängig vom Geschlecht.

Sie sind auch Gesellschafter bei der Opus GmbH, die die Jazzopen veranstaltet. Warum haben Sie dafür so viel Schelte bekommen?

Das ist ein Konzertveranstalterthema. Wenn der vierte Friseur in der Straße aufmacht, gibt es kurzfristig Verstimmungen, irgendwann hat sich das aber auch wieder eingegroovt.

Finden Sie es nicht problematisch, dass Sie als Musiker für einen Veranstalter Position beziehen?

Ich muss Position beziehen. Ich kann nicht nur sagen »wir sollten«, sondern ich muss auch machen. Die Jazzcom e. V. ist mit der Organisation des BIX voll ausgelastet. Ein internationales Festival könnte man über diesen Verein nicht stemmen.

Werden Sie in Zukunft eher als Musiker oder als Funktionär tätig sein?

Der Bass bleibt natürlich die Basis. Aber für mich ist es sehr nah zusammen, zu unterrichten, zu spielen und schöne Konzerte nach Stuttgart zu holen.

Der Bassspieler Mini Schulz, geb. 1966 in Stuttgart, spielt sowohl klassische Musik als auch Jazz und Pop. Er hat in Stuttgart, Wien und New York studiert, war viele Jahre beim Stuttgarter Kammerorchester tätig und spielt u.a. als Solobassist im Orchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele.

Seit 2002 arbeitet er mit seiner Band »M'Jobi« für die Sängerin Helen Schneider. 2003 wurde er künstlerischer Leiter des Popbüros Region Stuttgart, seit 2006 ist er Professor an der Stuttgarter Musikhochschule. Als Gesellschafter des Konzertveranstalters Opus ist Schulz seit 2008 für das Programm der Jazz open mitverantwortlich.

(Kulturgemeinschaft Zeitung Juli 2008)